

Predigt am 19. Sonntag im Jahreskreis (C)

(Lk 12, 32-48)

von Pfr. Dr. André Golob

Kennen Ihr das? Vieles verschiebt man auf Morgen. Da heißt es: Nächste Woche höre ich auf zu Rauchen. Doch warum nicht gleich damit anfangen? Zum Zahnarzt gehe ich erst nächste Woche, so arg tut es dann doch nicht weh. Mit der Diät und dem Fitnesstraining fange ich nächsten Monat an. Mal so richtig in Urlaub fahren, das täte schon gut, aber das kann ich erst machen, wenn meine pflegebedürftige Mutter tot ist – die braucht doch meine Hilfe. Ab Dienstag lasse ich den Alkohol und das fettige Essen weg. Aber vielleicht kommt der Herzinfarkt ja am Montag.

So ist das auch im heutigen Evangelium. Die Wiederkunft des Herrn - die Parusie – die erwarten wir schon, aber bittschön erst Übermorgen. Vorerst denken wir gar nicht daran. Ich erinnere mich an eine Erzählung eines ehemaligen Kollegen aus der römischen Kirche. Er berichtete von einem Zusammentreffen einiger Geistlicher, darunter sogar ein paar Bischöfe. Am Schluss sagte einer zum anderen: „Also tschüss, wir sehen uns dann Freitag ... wenn die Parusie nicht eintritt.“ Da sagte der andere ganz erschrocken: „Malen sie nicht den Teufel an die Wand.“ Dieser Wortwechsel hat tatsächlich so stattgefunden, obwohl es anmutet, wie eine Realsatire - möglicherweise ein Freud'scher Versprecher.

Wer glaubt denn daran, dass Gott im nächsten Moment auf der Matte steht, an die Türe klopft? Zur Jahrtausendwende - ich erinnere mich - gab es ein paar Verrückte, die haben gedacht, jetzt kommt Jesus Christus zurück und das Jüngste Gericht steht bevor. Aber bis auf ein paar Hysteriker und Verschwörungstheoretiker glaubte niemand ernsthaft daran. Es hat sich als falsch herausgestellt.

Doch müssen wir tatsächlich auf ihn warten? Ist er nicht schon längst da? War er überhaupt jemals weg? Ich denke: nein, er war nie weg.

Selig sind die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt. Ja, aber wann kommt er denn endlich? Das fragte sich damals Paulus und fragen sich manche immer noch. Fallitur augurio spes bona saepe suo (viel Hoffen und Harren macht manchen zum Narren)!?

Und wenn Christus dann wiederkommt, hat er dann, bei seiner Rückkehr, ein Goldkorn auf dem Haupt, ist von gleißendem Licht umhüllt und reitet auf einem weißen Ross, das Schwert der Gerechtigkeit in der Hand - so wie uns manche apokalyptische Texte weismachen wollen?

Nein, so verhält es sich wohl nicht. Wir haben ihn schon gesehen, unseren Herrn, - heute Morgen: der arme Obdachlose mit seiner Plastiktüte in der Hand, die junge Dame mit den traurigen Augen, unser Nachbar, schon wieder betrunken, Frau Meier, die nette Tante von Nummer 7. Wir brauchen uns nur umzuschauen, dann sehen wir ihn, den Herrn. Und er ist womöglich gar nicht alt-katholisch.

Was ihr eurem Nächsten tut, das tut ihr mir. Der Nächste ist immer präsent und damit auch der Herr. Die Parusie beginnt spätestens dann, wenn wir unsere Wohnung verlassen.

Doch manche sehen das nicht. Sie sind eingenickt, verschlafen ihre Chance, Gott zu begegnen. Sie dämmern und schlummern wonniglich, grunzen ein wenig über ihre schönen Träume. Und um sie herum, im realen Leben, geht die Welt unter, wird Jesus tausendmal getreten und tausendmal bespuckt. Was kümmert es den Schläfer, der die Augen zugemacht hat. Und denken wir an das Sprichwort: Niemand ist so blind, wie der, der nichts sehen will. Also – Scheuklappen auf und weiter schlafen, mit offenen Augen. Mich erinnert das mitunter an die bombastischen, gold- und weihrauchschwangeren Gottesdienste mancher Konfessionen, die sich rituell vor ihren hölzernen Götzen auf den Boden werfen, und dabei den wahren Gott, den leidenden Gott aus den Augen verloren haben. Das hat mit der Lehre Jesu Christi nichts mehr gemein!

Nebenbei: Ich sah am Wochenende im Fernsehen den Papst, wie er in vollem Ornat das Jugendtreffen in Rom begleitete. Was muss passieren, dass der Heilige Vater sich aufmacht, in Gaza Christus zu begegnen?

Haltet euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet. „Ach nein, nicht jetzt, bittschön.“ „Was, es geht ihnen nicht gut, sie brauchen Hilfe ... tut mir leid, dass passt mir im Moment aber gar nicht.“ Doch ob es uns im Moment nicht in den Kram passt, interessiert hier nicht. Und es interessiert Gott nicht. Er richtet sich nicht nach unseren Vorstellungen. Das Leben ist kein Wunschkonzert

und kein Ponyhof. Wir können uns Religion nicht zurechtbiegen, damit sie in unsere kleine Vorstellungswelt und unsere Tradition passt. Religion ist unangenehm, störend und unbequem - ja lästig. Und wenn es nicht so ist, dann ist es die falsche Religion.

Irgendwann geht es für jeden von uns zu Ende. Und dann werden wir daliegen und uns fragen: Was war denn jetzt der Sinn von allem? Vielleicht denken wir dann an den lieben Gott, den wir ja nie zu Gesicht bekommen haben. Oder haben wir das möglicherweise verschlafen. Es ist mit dem Tod wie mit dem Herrn. Auch er kann jederzeit kommen – ein unverhoffter Blitzschlag und wir sind alle Asche. Tot ist tot, da haben wir keine Chance mehr, da gibt es kein Zurück. Also müssten wir so leben, als käme er sofort, als könne der Tod uns ereilen in der nächsten Sekunde. Jede Minute müssen wir nutzen, ihn zu empfangen - ihn, den Gedeimütigten und Geschlagenen, den Hungernden und Dürstenden, den Gequälten und Verlassenen. Wenn wir in diese Augen schauen, dann schauen wir in die Augen des Gesalbten.

Da sind auch keine Mauscheleien erlaubt, wie sie die Politik betreibt, auf Kosten von Verfolgten und Menschen auf der Flucht - so wie Jesus auf der Flucht war vor den Häschern und Vigilanten des Herodes. Herodes heißt heute Hammas, Netanjahu, Putin oder Boko Haram oder einfach nur Armut, Hunger und Tod. Die, die an unsere Türe klopfen, sind keine Fremden, sie sind Christus selbst. Gott ist da, auch wenn es uns nicht ins Programm passt oder unser Budget sprengt. Morgen könnten wir tot sein und dann fragt man uns: Wo warst du, als ich anklopfte? Wo hast Du gesteckt, als ich in meinem kleinen Schlauchboot im großen Meer gekentert bin? Unsere Religion ist nicht beliebig! Sie ist in *dieser* Hinsicht klar und eindeutig!

Ich will mit diesem Gedanken keine Angst erzeugen, sondern womöglich auf ungenutzte Chancen verweisen.

Doch die Bergpredigt und ihre traumtänzerischen Seligpreisungen möchten manche allzu gern heraustrennen aus der Frohe Botschaft. Aber ein selektives Christentum gibt es nicht, es ist ein Widerspruch in sich.

Nicht *irgendwann* kommt der Messias - Jesus Christus selbst - zu uns zurück, wie es der Sonntag vom wiederkommenden Herrn (ein furchtbarer Begriff!) suggerieren möchte. Sondern jeden Tag geht er an uns vorüber. Wir brauchen keine Astrologen und Horoskope, um seine Ankunft vorauszusagen. Sie steht nicht in den Gestirnen.

Wir müssen nur die Augen aufmachen. Er wird nicht vom Himmel schweben, denn er liegt schon hier vor uns, im Dreck – wie damals am Kreuz.

Ergreifen wir die Chance, strecken wir die Hand aus, unseren Nächsten zu helfen, prangern wir das Übel an, das die Schöpfung deformiert. Und das Lächeln derer, denen wir hochgeholfen haben, die Freudentränen derer, denen wir neue Lebenslust geschenkt haben, werden wie Diamanten in unseren Schoß fallen. Ein Schatz sondergleichen. Nur was Du gibst, kann Dir niemand nehmen. Denn wo Dein Schatz ist, da ist auch Dein Herz.

Amen